



Isny Allgäu

Oh schaurig ists übers Moor zu gehn,
wenn es wimmelt vom Heiderauche,
sich wie Phantome die Dünste drehn,
und die Ranke häkelt am Strauche,
unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
wenn aus der Spalte es zischt und singt,
O schaurig ists übers Moor zu gehn,
wenn das Röhrlicht knistert im Hauche!

Annette von Droste-Hülshoff



Isny Allgäu

Isny Marketing GmbH
Unterer Grabenweg 18
88316 Isny im Allgäu
Tel. 07562 975630
Fax 07562 9756314
info@isny-tourismus.de
www.isny.de

Unverb. Preisempfehlung
3,- Euro



SpurenSuche im Moor

Ein kleiner Moorführer durch die Naturschutzgebiete
„Bodenmöser“ und „Taufach-Fetzach-Moos“

SpurenSuche im Moor



Spurensuche im Moor

Inhalt

- 4 Und so wird's gemacht
- 6 Vom Eis zum Moor
- 7 Der Saft aus dem die Moore sind
- 9 Nieder- oder Hochmoor?

- Bodenmöser**
- 10 Das Naturschutzgebiet „Bodenmöser“
als Beispiel für einen Niedermoorkomplex
- 12 Das Niedermoor einst...
- 13 ... und heute
- 14 Nährstoffe Mangelware
- 15 Artenvielfalt ohne Grenzen
- 16 Moortrilogie
- 17 Zwischenstopp

- 18 **Taufach – Fetzbach – Moos**
- Das Naturschutzgebiet
„Taufach – Fetzbach – Moos mit Urseen“
als Beispiel für einen Hochmoorkomplex
- 20 Zeugen der Eiszeit
- 22 Ohne Moos nichts los
- 23 Wald, Moor oder Moorwald?
- 24 Neue Hoffnung im ehemaligen Torfstich
- 25 Auf Torf gebaut...
- 26 Badevergnügen im Wasser der Urseen

Oh schaurig ists übers Moor zu gehn,
wenn es wimmelt vom Heiderauche,
sich wie Phantome die Dünste drehn,
und die Ranke häkelt am Strauche,
unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
wenn aus der Spalte es zischt und singt,
O schaurig ists übers Moor zu gehn,
wenn das Röhricht knistert im Hauche!

So beschrieb im Jahr 1841 Annette von Droste-Hülshoff den unheimlichen Schulweg eines kleinen Jungen durch das Moor. In der Tat. Unheimlich waren sie damals schon die Moore. Für jegliche landwirtschaftliche Nutzung ungeeignet und deshalb unberührt und naturbelassen.

Heute sieht es vielerorts anders aus. Weitgehend entwässert und verheidet oder in Grünlandflächen oder Wälder umgewandelt. Dazwischen immer wieder naturnahe Flächen voller Leben. Selten gesehene Pflanzen in einer ungeheuren Artenfülle. Hier fühlen sich seltenste Insekten, Amphibien, Reptilien und Vögel wohl. Und das direkt vor den Toren Isnys.

Folgen Sie der Spurensuche ins Moor. Spüren Sie die Geheimnisse der Moore auf und erspüren Sie den Zauber von Moorlandschaften auf torfigen Wegen, verschlungenen Wald- und schmalen Bohlenpfaden.


Und so wird's gemacht!

Zu Beginn der Broschüre werden die Grundzüge der Landschafts- und Moorentwicklung beschrieben, da sie für beide Moore gelten.

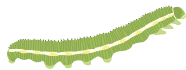
Die Spurensuche beginnt im Naturschutzgebiet „Bodenmöser“ und führt anschließend ins Naturschutzgebiet „Taufach - Fetzach - Moos“. Ausgangspunkt des Rundwegs in den „Bodenmösern“ ist der Parkplatz an der Rotmooshalle im Norden Isnys. Die Entdeckungsreise im Taufach - Fetzach - Moos beginnt an den Parkplätzen Allmisried und Hedrazhofen.

Die in der Broschüre abgebildeten Karten weisen die richtigen Wege. Die Inhalte der dort eingezeichneten Stationspunkte sind in der Broschüre näher beschrieben. Dabei sind die Seiten der „Bodenmöser“ und die des Taufach - Fetzach - Moos mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet. Inhalte, die für beide Gebiete gelten, tragen beide Kartensymbole.

 NSG Bodenmöser

 Taufach-Fetzach-Moos

In den „Bodenmösern“ sind Sie rund vier Kilometer unterwegs. Die Streckenlänge im „Taufach - Fetzach - Moos“ beträgt rund fünf Kilometer. Beide Rundwege können bequem in zwei Stunden bewältigt werden.



Weißstorch

Ciconia ciconia

Gern gesehener Mitbewohner in Isny und ihrer Umgebung



Gletscher

Das Landschaftsbild im Allgäu vor 20.000 Jahren

Vom Eis zum Moor

Im Laufe der letzten 2 Millionen Jahre bedeckten viermal mächtige Gletscher unser Gebiet. Zuletzt während der Würmeiszeit, die vor 20.000 Jahren ihren Höhepunkt erreichte. Vom Rheintal über das Bodenseebecken kommend, schoben sich die Ausläufer des Rheingletschers bis an die Adelegg heran. Die rund 400 m dicke Eisdecke scheiterte aber bei dem Versuch diesen vorlapinen Höhenzug vollständig zu überdecken. Vor 13.000 Jahren wurde es wärmer. Der Gletscher schmolz ab. Zurück blieben große Hohlformen, die jeweils seitlich von den Moränenwällen der Endmoräne begrenzt wurden.

Die Hohlformen füllten sich mit Schmelzwasser des Gletschers und bildeten nacheiszeitliche Kaltwasserseen. Darin lagerten sich zuerst Tone ab, die von den Schmelzwässern eingespült wurden. Zusammen mit Pflanzen- und Tierresten bildeten sie eine so genannte Lebermudde. Darauf lagerten sich weitere Pflanzenreste ab, die in dem sauerstoffarmen Wassermilieu verrotten. Der See wurde so allmählich immer flacher bis er schließlich ganz verlandet war.

Das Moor war geboren.

Teilweise lässt sich das heute noch sehen. In den „Bodenmösern“ stehen Sie in einer weiten Ebene, die der aufgefüllten Hohlform bzw. dem verlandeten See entspricht. Im „Taufach - Fetzach - Moos“ ist die aufgefüllte Hohlform mit den beiden Urseen von oben deutlich zu erkennen.



Torf

Ein wichtiger Brennstofflieferant über viele Jahrhunderte hinweg

Der Saft aus dem die Moore sind

Moore nehmen eine Zwischenstellung zwischen Land- und Wasserlebensräumen ein. Andauernde Nässe ist unentbehrlich. Dabei ist es unerheblich ob Grundwasser oder Regenwasser den Moorkörper versorgt. Hauptsache nass. Wasser ist also ein Hauptbestandteil der Moore.

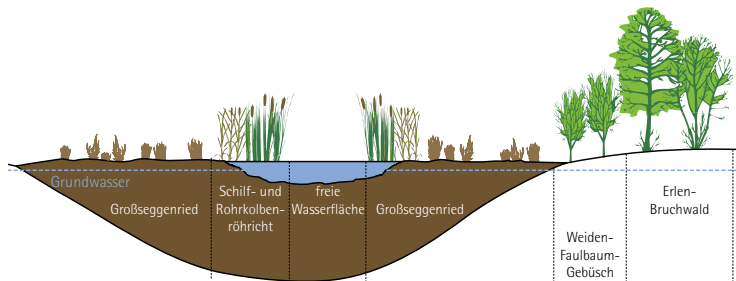
Aber was ist der andere Stoff?

Der andere Hauptbestandteil ist Torf. Torf ist nicht anderes als unvollständig zersetztes Pflanzenmaterial. Die zur Zersetzung notwendigen Mikroorganismen fehlen im wassergesättigten Milieu der Moore, weil der nötige Sauerstoff fehlt. Deshalb finden sich im Torf, anders als im Humus, noch viele Pflanzenfasern, Stängel und Wurzeln, die dann die mächtigen Torfschichten aufbauen.

Wasser und Torf. Das ist der Saft aus dem sich Moore zusammensetzen.

Nieder- oder Hochmoor?

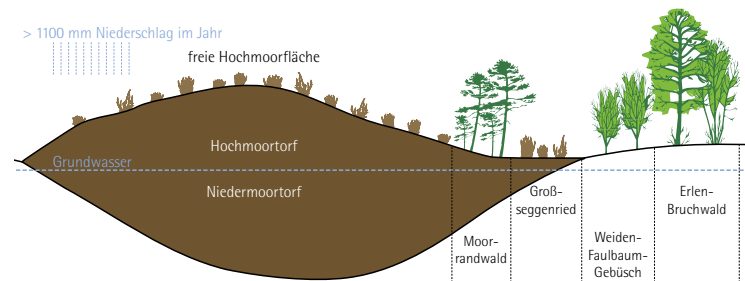
Niedermoor (ca. 6000 - 3500 v. Chr.)



Auf die Wasserversorgung kommt es an. Versorgt Grundwasser den Moorkörper mit Nährstoffen bildet sich ein Niedermoor. Dies ist beispielsweise in Senken, an Quellaustritten oder bei der Verlandung von Seen der Fall. Die im Grundwasser gelösten Nährstoffe reichen aus, um eine artenreiche Vegetation zu ernähren. Sie besteht hauptsächlich aus Schilfgräsern, Binsen, Sauergräsern und Moosen. Auf den ersten Blick erscheinen Niedermoores wiesenartig, oftmals mit Baum- und Buschbestand. Typische Vegetationsformen des Niedermoores sind Nass- und Streuwiesen.

Da Grundwasser in gewissem Maße Minerale und Sauerstoff enthält, findet eine rasche Zersetzung der obersten Torfschichten statt. Der Torfkörper wächst meist nur geringfügig in die Höhe. Die Stapelung des Torfs ist gering.

Hochmoor (ca. 1600 n. Chr.)



Verliert die Mooroberfläche den Kontakt zum Grundwasser und ist ausschließlich Regenwasser für die Ernährung des Moores zuständig, entsteht ein Hochmoor. Hochmoore wachsen deshalb nur in Gebieten mit positiver Wasserbilanz. Hier regnet es im Jahreschnitt mehr als verdunsten oder abfließen kann. Aufgrund des geringen Nährstoff- und Sauerstoffgehaltes wachsen im Hochmoor nur wenige Spezialisten, hauptsächlich Moose. Im Hochmoor findet praktisch keine Zersetzung des Torfkörpers statt, so dass sich mehrere Meter dicke Torfschichten aufbauen können.

Das Naturschutzgebiet „Bodenmöser“

als Beispiel für einen Niedermoorkomplex



Das Naturschutzgebiet „Bodenmöser“ gilt in Fachkreisen als eines der reizvollsten und bedeutendsten Moorlandschaften im Württembergischen Allgäu. Mit 611 Hektar zählt es zu den größten Schutzgebieten im Land. Von Isny reicht es bis ins sechs Kilometer entfernte Eisenharz. In der Breite misst es auf Höhe des Harprechtser Mooses rund zweieinhalb Kilometer.

Die „Bodenmöser“ setzen sich aus 31 unterschiedlichen Feuchtgebieten zusammen, die nahezu alle unterschiedlichen Feuchtgebiets- und Moorlebensräume repräsentieren. Die „Bodenmöser“ gelten deshalb als ein besonders repräsentatives Beispiel für voralpine Moorkomplexe mit großflächigen Hoch-, Zwischen- und Niedermooren.

Zum Schutz der sensiblen Moorflächen werden die „Bodenmöser“ von einem 525 ha großen Landschaftsschutzgebiet umgeben.

-  Segelflugplatz
-  Wirtschaftswald
-  Sukzessionswald
-  Wirtschaftswiesen
-  Brennesselflur
-  Überwiegend Nasswiesen
-  Überwiegend Streuwiesen
-  Verheidetes Hochmoor
-  Weiher mit Verlandungszone
-  Weg

 7 Stationspunkte Spurensuche

Das Niedermoor einst...

Nachdem der eiszeitliche Stausee verlandet und vermoort war, bedeckte dichtes Strauch- und Buschwerk die Niedermoorbereiche der „Bodenmöser“. Im frühen Mittelalter benötigten die Isnyer aber immer mehr Grünfutter für ihr Vieh. Sie rodeten das Buschwerk und verwandelten die Ebene in eine Wiesenlandschaft. Bekömmliche Gräser fürs Vieh wuchsen aber auf den moorigen Wiesen zu spärlich. Abhilfe musste her.

Die kam aus dem hohen Norden in Gestalt von Friesen. Die waren gute Kanal- und Dammbauer. Sie durchzogen das ganze Gebiet mit Gräben, Kanälen und Aquädukten, so dass jede Wiese bewässert werden konnte.

Die Isnyer ihrerseits sammelten ihr gesamtes Abwasser. Das stank gewaltig. Einmal im Jahr leiteten sie es ins Moor. Die vielen Nährstoffe taten den Wiesen gut und dem Vieh schmeckte das frische Gras. Die so genannte „Wieswässerung“ hatte bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts Bestand.

Niedermoor
Nahrungs- und Lebensraum
vieler Tier- und Pflanzenarten...



Niedermoor
... aber auch nährstoffarm

... und heute

Mit Aufgabe der „Wieswässerung“ wurden viele Niedermoorwiesen entwässert und mehrmals jährlich mit Gülle gedüngt und somit in löwenzahnreiche Intensivwiesen umgewandelt. Ihr Ertrag stieg zwar stark an, die ursprüngliche Moorvegetation aber verschwand.

Einige Niedermoorwiesen werden aber weiterhin nach traditionellem Muster bewirtschaftet. Die etwas trockeneren und damit ertragreicheren Nasswiesen werden zweimal im Jahr gemäht und erhalten ab und zu etwas Festmist. Die nassen und mageren Streuwiesen werden einmal jährlich im Herbst gemäht und überhaupt nicht gedüngt. Das Mähgut der Nasswiesen wird verfüttert, das der Streuwiesen als Stalleinstreu oder als nährstoffarmes Pferdefutter verwendet.

Diese traditionelle Bewirtschaftung bietet ideale Voraussetzungen für eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt.

Nährstoffe Mangelware

Streuwiesen setzen sich aus einem Netz unterschiedlich nasser Flächen zusammen. Kleinräumige Änderungen im Nährstoff- und Kalkgehalt sind die Folge. Aber überall sind Nährstoffe Mangelware. Insbesondere fehlen häufig Stickstoff und Kalium. Überlebensstrategien und Tricks müssen her um die wenigen Nährstoffe optimal zu nutzen.

Das klappt mit Hilfe

- intensiver Durchwurzelung, um die wenigen Nährstoffe möglichst vollständig nutzen zu können
- hoher Verdunstungsrate, um durch einen verstärkten Wassertransport mehr Nährstoffe aufnehmen zu können
- relativer Langlebigkeit der Pflanzenindividuen
- des Nährstoffrückzug aus absterbenden Geweben in bodennahe Speicherorgane, um diese in der folgenden Vegetationsperiode nutzen zu können.

Magerkeitskünstler - das Blaue Pfeifengras

Das Pfeifengras wird 50 bis 100 cm hoch. Es gehört zu den Süßgräsern, deren Stängel durch Knoten gegliedert sind. Die Knoten fehlen aber hier. Die Pflanze verlagerte sie zur Stängelbasis, wo sie in ein zwiebelartiges Speicherorgan umgewandelt wurden. Im Herbst wird der Stickstoff aus den oberirdischen Teilen in dem Speicherorgan gesammelt. So steht er im nächsten Frühjahr der Pflanze wieder zur Verfügung..

Pfeifengras

Molinia caerulea

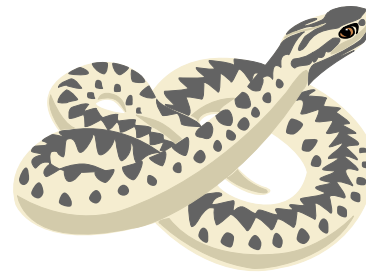
Putzte früher so manche Meerschampfeife.



Fiebertree

Menyanthes trifoliata

Wurde oft als Heilpflanze zur Fiebersenkung verwendet.



Kreuzotter

Vipera berus

Die Jungtiere schlüpfen unmittelbar nach der Eiablage aus. Eine Anpassung an kühlere Lebensräume

Sumpfschrecke

Mecostethus grossus

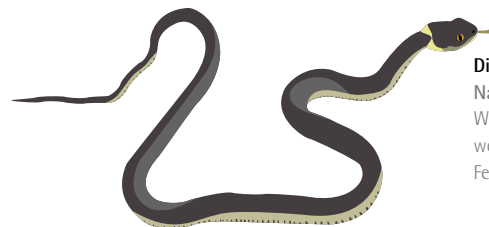
Leicht zu Erkennen an den orangefarbenen Unterschenkeln



Artenvielfalt ohne Grenzen

Die mageren Streu- und Nasswiesen haben's in sich. Fast alles ist vertreten, was in Niedermooren Rang und Namen hat. Dazu zählt die rot beschenkelte Sumpfschrecke, deren Männchen mit von den Hinterbeinen erzeugten knipsenden Lauten um die Weibchen buhlen. Der Enzianbläuling flattert auf der Suche nach Weibchen von Blüte zu Blüte. Die Kreuzotter ist hier ebenfalls zu Hause, so dass die kleinen Mooreidechsen höllisch aufpassen müssen.

Feldlerche und Wachtel brüten ihre verborgenen Gelege aus. Von erhöhten Singwarten aus startet das Braunkehlchen seine Balzflüge. Im feuchten und weichen Untergrund stochert die Bekassine mit ihren langen Schnabel nach Schmackhaftem. Und ab und an hört man den knarrenden Ruf des europaweit seltenen Wachtelkönigs, der sich bei Gefahr in tunnelartigen Laufgängen ungesehen davon macht.



Die Ringelnatter

Natrix natrix

War früher in Ställen geduldet, weil sie angeblich Krankheit und Feuersbrunst vom Gehöft fernhielt.

Moortrilogie

Was haben ein Schmetterling, eine Ameise und eine Blume miteinander zu tun? Auf den ersten Blick nichts. Auf den zweiten Blick einiges.

Denn ab August hängen kleine, weiße Kügelchen an den tief violetten Blüten des Schwalbenwurzenzians. Tatsächlich Schmetterlingseier. Abgelegt vom braunen Weibchen des blauen Enzianbläulings. Schon bald schlüpfen daraus kleine Larven, die sich sogleich in den Blütenboden des Enzians bohren. Schon wenige Tage später sind sie bereit für das große Abenteuer. Sie verlassen die Blüte und locken mit einem Duftstoff ihre künftigen Adoptiveltern an. Diese finden sich in Gestalt von Ameisen einer ganz bestimmten Art rasch ein. Zwischen deren Zangen geht's zum Ameisenbau, wo die Raupen wohl behütet und gut versorgt heran wachsen. Die Fürsorge bezahlen sie mit einem süßlichen Sekret, das die Ameisen gerne verspeisen. Nach dem Puppenstadium schlüpft im Juli des Folgejahres der ausgewachsene Falter, der sich rasch und heimlich aus dem Bau verabschiedet. Der Zyklus beginnt von neuem.

Das alles entwickelte sich nur, weil Streuwiesen seit Generationen schonend und sorgsam bewirtschaftet werden. Die Durchführung einer jährlichen Spätmahd sowie der Verzicht auf Entwässerung, Düngung und schweres Arbeitsgerät sind die Grundvoraussetzungen für das Überleben von Schmetterling, Ameise und Blume.

Schwalbenwurzenzian
Gentiana asclepiadea
Auffallender tiefvioletter
Farbklecks in der Streuwiese



Zwischenstopp

Das Niedermoor, die erste Hürde, ist geschafft. Auf den ersten Blick erschien das Niedermoor als ganz normale Wiesenlandschaft. Erst bei genauerer Betrachtung offenbarte es sich mit seinem Sammelserium seltenster Tier- und Pflanzenarten, die andernorts keinerlei Überlebenschance haben. Weitere Besuche lohnen sich. Es gibt noch viel zu entdecken.

Aber zuerst wartet das Hochmoor. Eine ursprüngliche Naturlandschaft, die keine Kompromisse verträgt. Auf Gedeih und Verderb vom Wasser abhängig. Da haben selbst marginale Entwässerungsmaßnahmen verheerende Folgen. Aber alles der Reihe nach.

Knotenameise
Myrmica spec.
Kümmert sich um die kleine
Raupe des Hochmoorbläulings



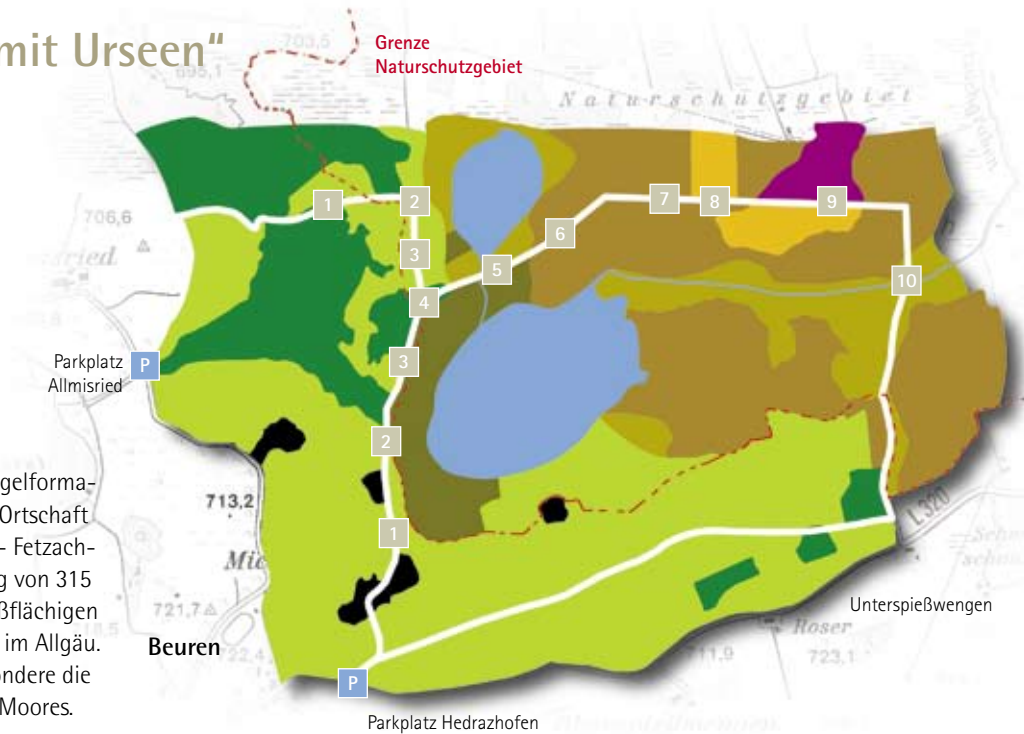
Das Naturschutzgebiet „Taufach-Fetzach-Moos mit Urseen“

als Beispiel für einen Hochmoorkomplex



Eingebettet zwischen den voralpinen Hügelformationen des Westallgäus liegt unweit der Ortschaft Beuren das Naturschutzgebiet „Taufach - Fetzachmoos mit Urseen.“ Mit einer Ausdehnung von 315 Hektar ist es eines der wenigen vom großflächigen Torfabbau verschont gebliebenen Moore im Allgäu. Aus der Vogelperspektive prägen insbesondere die beiden Urseen das Erscheinungsbild des Moores. Aber das ist bei weitem noch nicht alles.

Im Norden und Osten erstreckt sich der zentrale Hochmoorkörper, der sich aus verschiedenen Moorstadien aber auch aus Bruch-, Bergkiefer- und Fichtenmoorwäldern zusammensetzt. In ehemaligen Torfstichen wächst wie vor tausenden von Jahren wieder neues Moor heran. Vielfältige Standortvoraussetzungen als Grundlage großer floristischer Vielfalt mit einem besonders hohen botanischen Stellenwert. Aber auch etliche seltene und vom Aussterben bedrohte Tierarten finden hier eine ihrer letzten Zufluchtstätten. Damit das so bleibt, ist das Naturschutzgebiet von einem 1384 Hektar großen Landschaftsschutzgebiet umgeben, das schädigende Einflüsse von außen abpuffern soll.



-  Siedlungsbereich
-  Wirtschaftswald
-  Wirtschaftswiesen
-  Verheidetes Hochmoor
-  Bewaldetes Hochmoor
-  Hochmoor - Regeneration
-  Überwiegend Zwischenmoor
-  Überwiegend Großseggenried
-  Kleiner und Großer Ursee
-  Weg
-  Stationspunkte Spurensuche



Zeugen der Eiszeit

Beidseits des Wegs liegen zwei Seen. Nichts Besonderes im Allgäu. Ihre Entstehung ist allerdings alles andere als gewöhnlich.

Beim Abschmelzen des Rheingletschers verloren mehr oder weniger große Eisblöcke den Kontakt zum aktiven Gletscher. Sie blieben als sogenanntes Toteis zurück. Manchmal wurden einzelne Blöcke von Schmelzwassersanden des Gletschers überdeckt. Das isolierte so gut, dass die Toteisblöcke über Jahre bis Jahrzehnte nicht abschmolzen. War es schließlich so weit, sackte die schützende Sanddecke ein. Die entstandene Hohlform bezeichnet man nun als Toteisloch. Wenn, wie im Falle der beiden Urseen, das Niveau der Toteislöcher unterhalb des Grundwasserspiegels liegt, füllen sie sich mit Wasser und es bilden sich Toteisseen.

Bei gefrorenem Untergrund kann das Abschmelzen von Toteislöchern sogar Jahrtausende dauern. So sind beispielsweise Extremfälle mit rund 70.000 Jahre altem Toteis in Nordwestsibirien dokumentiert.



Bäume im Moor

Fühlt sich das Torfmoos nicht wohl, wachsen Bäume und Sträucher



Torfmoos

Sphagnum spec.

Bedeckt das Moor großflächig

Ohne Moos nichts los

Hochmooren reicht Regenwasser. Aber selbst nach Trockenperioden sind sie noch tiefend nass. Das liegt an unscheinbaren und vor allem egoistischen Moosen. Egoistisch deshalb, weil sie Meister im Organisieren von Nährstoffen aus dem Regenwasser sind. Vom Wasser vertragen sie eine Menge. Ihr Speicher ist erst beim 30-fachen ihres Trockengewichts voll. Bei der Wasseraufnahme geben sie Wasserstoffionen ab. Dadurch schaffen sie sich ein saures Umfeld. Kaum Nährstoffe, viel Wasser und Säure, das vertragen außer ihnen nur noch ganz wenige Spezialisten. Dazu kommt: Die Moose sind wurzellos und können fast unbegrenzt nach oben wachsen. Aus den unteren abgestorbenen Moosteilen bildet sich Torf. Daher der Name Torfmoose.

Torfmoose sind langsame Baumeister. Jedes Torfpflänzchen wächst pro Jahr ein Millimeter nach oben. Dafür stirbt im unteren Teil ein Millimeter ab und wird zu Torf. Das entspricht einem Torfwachstum von einem Meter in 1000 Jahren. So langsam wächst in Mitteleuropa kein anderer Lebensraum heran. Unter uns befinden sich ca. fünf Meter Torf - gewachsen in rund 5000 Jahren.



Wald, Moor oder Moorwald?

Fichten über Fichten. Dazwischen Heidelbeeren. Mit rotem Sandstein wär's wie im Schwarzwald. Aber hin und wieder kleine Torfmoospolster. Und auch die Rauschbeere wächst hier, Charakterart der Moorrandwälder.

Egoistische Torfmoose und Wald. Das passt nicht zusammen.

Leider liegt zu Beginn der eigentlichen Hochmoorroute eine völlig zerstörte Moorfläche, die Folge massiver Entwässerungs- und Torfabbaumaßnahmen. Der Fichtenwald entwickelte sich erst als der Hochmoorkörper zerstört war. In trockengelegten Mooregebieten findet über verschiedene Zwischenstadien eine rasch ablaufende Wiederbewaldung statt. Vom eigentlichen Hochmoor bleibt dann außer dem abgetrockneten und sich immer mehr zersetzenden Torfkörper nichts übrig. Nur die spärlichen Torfmoosreste und wenigen Rauschbeersträucher repräsentieren das ehemalige Hochmoor.

Rauschbeere
Vaccinium uliginosum
Nomen est Omen stimmt bei dieser Beere nicht unbedingt



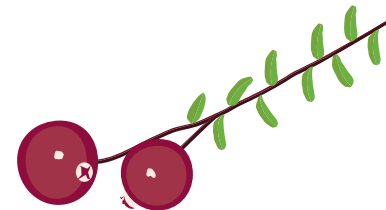
Neue Hoffnung im ehemaligen Torfstich

In dem ehemaligen Torfstich wächst heute wieder ein neues Hochmoor heran. Es dominieren Wasser und Torfmoose.

Im Torfstich blieben nach dem Abbau nasse Stellen zurück. Torfmoose siedelten sich an und breiteten sich aus, so wie vor vielen tausend Jahren. Die Nässe und das stetige Torfmooswachstum verhinderten Gehölzaufwuchs. Das freie Hochmoor lebt, wenn auch auf kleiner Fläche. Und in seinem Gefolge erobern sich ein paar Hochmoorspezialisten, wie die unscheinbare Moosbeere, die Rosmarinheide und des Scheidige Wollgras ihren ursprünglichen Lebensraum zurück.

Eine echte Hochmoorregeneration ist in weniger als ein- bis zweitausend Jahren nicht zu erreichen. Die heutigen Regenerationsflächen schaffen aber wertvollste Überlebensräume für einen Teil der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten des Hochmoors.

Betreten Sie diese Flächen bitte nicht. Sie sinken ein und hinterlassen deutlich sichtbare Trittschäden.



Moosbeere
Vaccinium oxycoccos
Der kleinste Strauch Europas



Auf Torf gebaut...

... und trotzdem fehlen die Torfmoose. Stattdessen wachsen, Bergkiefer, Birke, Besenheide und Rauschbeere. Insbesondere die Besenheide breitet sich stark aus. Sie findet auf leicht entwässerten Hochmoorstadien ideale Wuchsbedingungen. Leicht entwässert deshalb, da Entwässerungsmaßnahmen in den Torfstichen auch auf angrenzende Moorflächen wirken. Selbst nicht abgetorfte Moorflächen trocknen ab. Mit dem Lebenselixier verschwinden die Torfmoose. Das Moorwachstum stagniert, die obersten Torfschichten zersetzen sich. Nährstoffe werden frei. Startschuss für das Heidekraut und weitere Zwergsträucher. Das Hochmoor verheidet.

Aber immer noch wichtiger Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten freier Lebensräume. Problematisch wird's erst wenn Verbuschung und Bewaldung einsetzen. Der freie Hochmoorcharakter geht dann, wie vorne gesehen, völlig verloren.

Fetzachgraben
Der Ursee auf dem Weg
ins Schwarze Meer



Badevergnügen im Wasser der Urseen

Kein Problem. Aber bitte nicht hier. Sondern erst weit im Südosten. Und zwar im Schwarzen Meer. Im Schwarzen Meer? Genau. Denn der Fetzachgraben entwässert über die Eschach zur Aitrach und die zur Donau bis sich dann im Schwarzen Meer die Spur des Urseewassers verliert. Seltsam. Der nahe gelegene Badsee entwässert doch über die Argen zum Bodensee. Und von dort über den Rhein in die Nordsee.

Die Erklärung: Der Fetzachgraben liegt genau an der Europäischen Wasserscheide, Sie trennt die Wassereinzugsgebiete vom Atlantik der Nordsee und der Ostsee auf der einen und dem Mittelmeer und Schwarzen Meer auf der anderen Seite.

Die Wasserscheide ist im Übrigen so nah, dass der Fetzachgraben auch zur Argen entwässern könnte, wenn man ihn hoch einstauen würde. Dann findet das Badevergnügen eben in der Nordsee statt.

Übrigens: Grundwasser und Hochmoor vertragen sich nicht. Deshalb bildete sich entlang des Fetzachgrabens ein Niedermoorstreifen aus.



Scheidiges Wollgras
Eriophorum vaginatum
Ein guter Freund des
Torfmooses



Wege im Moor

Gut angelegte Pfade führen
sicher durchs Moor



Wasser

Unverzichtbarer Bestandteil bei
der Entstehung eines Moores

Das war's

Die Spurensuche im Moor ist zu Ende!

Und? Sind Moore für Sie jetzt immer noch...

...ein Buch mit sieben Siegeln?

Nein, denn Niedermoor, Hochmoor; Torfmoose oder Torf sind nun vertraute Begriffe.

...unheimlich und schaurig?

Nein, denn Moore erfreuen mit verblüffender Vielfalt, vielen Farben und fremden Gerüchen.

...wertlose Flächen und landwirtschaftliches Unland?

Nein, denn Moore verblüffen durch eine fantastische Artenvielfalt und komplizierte Beziehungsgefüge.

Moore sind alles in allem ein faszinierender Lebensraum, der allein mit Entwässerungsmaßnahmen unwiederbringlich zerstört werden kann.

Wenn man aber das Niedermoor mit der gebotenen Sensibilität bewirtschaftet und die speziellen Standortvoraussetzungen berücksichtigt, dann entfaltet das Niedermoor seine ganze Pracht. Und wenn man im Hochmoor akzeptiert, dass eine Bewirtschaftung keinen Sinn macht, dann ist unsere Welt wieder etwas reicher geworden.

Und wenn Sie nun Moore mit diesen Augen betrachten können, dann hat die Spurensuche ihr Ziel erreicht.